



# Illyrisches Blatt.

Samstag den 1. August.

## Den Manen

des hochverehrten Herrn

**JOHANN NEPOMUK HRADECZKY,**

k. k. Rathes und Bürgermeisters in Laibach.

Gestorben am 6. Juli 1846.

**D**ich, braven Mann, deckt nun der Rasenhügel,  
Zur langen Ruh', zum Schlaf der Ewigkeit,  
Stets war Dein Thun der reinsten Jugend Spiegel,  
Verdient der Kranz, den Dir die Nachwelt deut.

Ein langes, ehrenvoll vollbrachtes Leben  
Zerschneit so unverhofft der Parze Hand;  
Den Leib nur habt der Erde ihr gegeben,  
Der Geist flog auf ins bess're Vaterland.

Nie mehr sollt' ich Dein edles Antlitz sehen,  
Nicht hören Deiner Stimme sanften Ton!  
An Deinem Grab nicht einmal durft' ich stehen —  
Die Nacht des Schicksals hielt mich fern davon.

Ich denke mir den dichten Kreis der Schaaren,  
Hier tiefe Trauer, dort den düstern Sarg,  
Und die betrübt um ihn versammelt waren,  
Der Deine theuren Ueberreste barg.

Ich höre, die gedrückt von Armuth, sagen:  
„Wer wird nun lindern uns're bitt're Noth!  
Wem sollen wir nun uns're Leiden klagen,  
„Denn er, der stets geholfen, er ist — todt!“

Ja wohl! es gab, wo es nur geben konnte,  
Sich selbst bot gerne dieses edle Herz;  
Der Geist, der, mild und gütig, es bewohnte,  
Hat hier vollbracht und schwang sich himmelwärts.

So ruh' denn sanft im Schooß der Muttererde,  
Bis einst des Grabes düst'rer Riegel weicht,  
Des Todes Nacht zum hellen Licht uns werde!  
O ruhe sanft — die Erde sey Dir leicht!

Klagenfurt.

E. Melzer.

## Reise-Erinnerungen aus Slavonien.

Von Adolph Grünhold.

**D**er dunkelblaue slavonische Himmel und das schöne Septemberwetter luden mich und meinen Freund zu einem Ausfluge in das schon liebgewonnene Gebirgsland des romantischen Slavoniens ein. Wir hatten dort früher im Vereine gastlicher Freunde und holder Freundinnen viele schöne Tage verlebt und waren wehmüthig, aber mit den schönsten Erinnerungen bereichert, geschieden.

Auf unser Verlangen und gegen Vorausbezahlung von 25 Groschen W. W. für die Meile erhielten wir vom Comitete einen zweispännigen Vorspannwagen und noch oben-drein einen in lateinischer Sprache abgefaßten Paß, worin es hieß: „Distractionis causa per Slavoniam iter facientes.“

Luftig rollte unser ziemlich schlechtes Fuhrwerk durch die starke Festung Essek, welche aus den Ruinen des alten Mursa emporgestiegen ist, und durch die weitläufigen Straßen der Vorstadt Ober-Baros, mit welcher das Dorf Ketsfalu in Verbindung steht. Ketsfalu hat einen ungarischen Namen, denn ket heißt Wiese und salu Dorf, aber die schönen hunnischen Laute ertönen hier nicht und man hört nur Illyrisch und Deutsch sprechen. Der Ort gehört dem Grafen Pejacevich, welcher hier ein hübsches Landhaus besitzt. Die Gegend, welche wir jetzt durchschnitten, hat einen ziemlich eintönigen Charakter, denn sie breitet sich in eine Fläche aus, welche in der Ferne von einem Waldkranze umgürtet wird und wenig Abwechslung darbietet. Von der hier sehr üppigen Vegetation zeugten nur noch die Kukuruzfelder, welche sich unübersehbar ausdehnten und durch welche der Herbstwind rauschte und die schon reifen Kolben auf den starken Halmen wiegte. Hier und da bemerkten wir noch Melonen und große gelbe Melonenkürbisse, welche an den dürrer gilbenden Ranken lagen, und bei einigen deutschen Colonisten auch Kartoffelfelder, was sonst hier zu Lande eine ziemliche Seltenheit ist.

Nach zweistündiger Fahrt hatten wir das Dörfchen Bisovac erreicht, wo wir uns bei gutem Weine von unserm Rütteln und Schütteln auf der holperigen Straße erholten. Der hiesige, sehr gesprächige Wirth war ein Deutscher aus Ungarn, dem jedoch die Landessprache sehr geläufig war, denn er wußte mit den Männern, welche ihm in Flaschenkürbissen Slivoviza zum Kaufe anboten, recht gut zu parliren. — Uns wußte er mit einigen artigen Räubergeschichten, welche sich in den anliegenden Wäldern in früherer Zeit sollen ereignet haben, zu unterhalten, behauptete aber, daß man heutzutage in Slavonien eben so sicher, wie in irgend einem civilisirten Lande reisen könne. Ein in der Schenkstube anwesender Bursche wurde plötzlich vom kalten ungarischen Fieber angefallen; er bekam blaue

Nägel und blaue Lippen, und wollte sich von diesem Uebel mit einem großen Glas Zwetschkenbranntwein (Slivovitz), das er mit einer starken Dosis von feingestossenem spanischem Pfeffer (*capsicum annuum*) vermengte und in einem Zuge austrank, curiren. Ein Mittel, das weder einem deutschen Gaumen, noch einem deutschen Magen zusagen dürfte, hier aber als gewöhnliche Cur und zwar häufig mit Erfolg gebraucht wird. Einige in der Schenke anwesende Deutsche erzählten uns, daß sie früher hier bei einer Glashütte beschäftigt waren, welche aber jetzt tiefer in die Waldgegend hinein verlegt worden, wo das Holz noch viel billiger sey. Sie waren hier geblieben, beschäftigten sich gegenwärtig mit dem Landbaue und schienen mit ihrem Loose zufrieden. Sie sprachen dem Weine ziemlich zu und meinten, wenn sie diesen entbehren sollten, so brauchten sie nicht in Slavonien oder Ungarn zu leben, da könnten sie ja eben so gut wieder im Speffarterwalde in ihrer Heimath beim „Grundbirn Stampes“ (ich weiß nicht, ob ich das zweite Wort ganz richtig gegeben habe) leben. Sie meinten zwar, daß sie in Deutschland höchstens am Kirchweihfeste so gut gegessen hätten, wie sie hier jetzt täglich äßen, aber, setzten sie hinzu: Essen ist Nebensache und Trinken ist die Hauptsache. Daß die Deutschen hier mit dem Namen „Schwaben“ weil die ersten und meisten Einwanderer des vorigen Jahrhunderts aus dem schwäbischen Kreise waren, gewöhnlich bezeichnet werden, ist bekannt. Alle Oesterreicher, Böhmen, Preußen zc. nennt man hier Schwaben, woraus man erschen kann, daß diese Bezeichnung wenigstens bei dem Volke keine verächtliche sey.

Wir fuhren nun in den hie und da von Getreideland unterbrochenen Eichenwäldern wieder weiter. Diese Wälder, welche die Mitte Slavoniens in großer Ausdehnung durchziehen, liefern das berühmte slavonische Eichenholz, das besonders zu Fassdauben verwendet wird. Auch Galläpfel und Knoppeln werden hier in Menge gesammelt und als ein nicht unwichtiger Handelsartikel ausgeführt. Nachdem uns die Straße noch durch einige Dörfchen hindurch gebracht hatte, erinnerten uns die brennenden Strahlen der hochstehenden Herbstsonne, daß es Zeit wäre, eine kurze Rast zu machen und die Mittagsstunde zu feiern, womit unser Magen auch vollkommen einverstanden war. Wir machten daher im Dörfchen Koszka Halt und verzehrten im dasigen Wirthshause die wenigstens nicht schlechten kulinarischen Anerbietungen mit gutem Appetite, dieselben noch obendrein mit gutem, ungarischem Weine würzend.

Fröhlichen Muthes bestiegen wir wieder unsere Sitze auf dem Wagen, und unsere kleinen, aber muthigen Pferde zogen uns weiter. Unser Auge weidete sich nun an dem herrlichen Anblicke des imposanten Kerendia-Gebirges, welches sich nun mit jeder Minute kolossaler gestaltete und auf dessen höchster Kuppe eine weithin sichtbare Burgruine aus dem dunkeln Waldkranze malerisch emporragte. Wir erblickten bald das mitten in der Waldgegend auf einer Hochebene reizend gelegene Nassitz, welches den Vordergrund zu der pittoresken Berglandschaft bildete. Das Klima auf die-

sem Plateau ist bedeutend rauher als in dem übrigen Slavonien, weshalb hier auch sehr wenig Wein gebaut wird, der auch den andern köstlichen slavonischen Producten bei Weitem nachsteht. Nur einige Namen will ich hier nennen, weil die besten slavonischen Weine im Auslande kaum dem Namen nach bekannt sind. Der köstlichste Wein Slavoniens ist unstreitig der Karlowiger, dessen Ausbruch dem trinkbaren ungarischen Golde, dem edlen Tokaier, sehr nahe kömmt. Eben so ist der Karlowiger sogenannte Schillerwein, von hellrother Farbe, einer der besten Tischweine, die es überhaupt gibt; hierauf kömmt der dunkelrothe, aromatischduftende Sirmier, welcher in der romantischen Donaugegend bei Illok und Neshtin wächst und schon im 15. Jahrhundert im Auslande sehr berühmt war. Diesem schließt sich der edle Nebensaft von Erdud und Darda an.

(Fortsetzung folgt.)

## Caroline.

Novellete von G. J. Zerffi.

(Schluß.)

Plötzlich schien ein Gedanke Frau von Derville vom Neuen zu beunruhigen: „Mein guter Mann, hast Du aber auch Geld?“ fragte sie theilnehmend Derville.

„Aufrecht gestanden, Amalia, mein Beutel ist ziemlich leicht, aber ich brauche wenig; meine Reisegefährten sind reich und übrigens hoffe ich, wird der Himmel mich nicht verlassen.“

„So wolltest Du in ein fremdes Land reisen, wo Du weder Bekannte noch Freunde hast? — Nein, nein! das kann ich nicht zugeben. Ich eile zu meinem Vater und komme nicht eher zurück, bis ich eine Summe erhielt, hinreichend, um mich für Deine Zukunft zu beruhigen.“

„Wo denkst Du hin, zu Deinem Vater — in dieser Stunde? —“

„Versuche nicht, mich zurückzuhalten, denn es dürfte Dir doch nicht gelingen.“

„Handle nach Deiner Einsicht, meine theure, gute, treue Amalie.“

„Unterdessen untersuche sorgfältig Deine Papiere, vernichte alle, die das Auge der Gerechtigkeit auf sich ziehen könnten. Und damit nichts Deine Aufmerksamkeit zerstreue, will ich, noch ehe ich fortgehe, Carolinen zu Bette bringen.“

Aber Caroline umschlang die Kniee des Vaters und rief:

„Ich soll zu Bette gehen, da Papa sich auf so lange Zeit entfernt? — Nimmermehr! Ich will und werde ihn nur im Augenblicke seiner Abreise verlassen und ihm mit Dir zugleich den letzten Abschiedskuß geben.“

„Ich möchte Dich nicht gerne kränken, mein gutes Mädchen; bedenke jedoch die Gefahr, die Deinen Vater bedroht, wenn man seine Gegenwart in unserem Hause vermuthet; wir kennen nicht alle unsere Nachbarn, wie leicht kann ein Verräther unter ihnen seyn, und um ihre Aufmerksamkeit zu wecken, reicht das leiseste Geräusch hin, in so später Nacht. . .“

„Ach, fürchte nichts,“ unterbrach sie Caroline mit entschlossenem Tone. „Ich werde mich nicht rühren, keine Sylbe hauchen, wenn es seyn muß — ich verlange nichts, als ihn zu sehen, so lange er noch unter uns weilt. Nicht wahr, mein herzenguter Vater! ich werde Dich nicht stören; ach, sage doch nur der Mutter, daß ich artig, vernünftig und ganz ruhig seyn werde.“

Frau von Dervilley konnte länger den zarten Bitten ihrer Tochter nicht widerstehen. Sie zog sich an und eilte fort. Caroline blieb triumphirend bei dem Vater zurück.

Dieser ging in sein Cabinet und fing an, alle Papiere, die in seinem Schreibtische verschlossen waren, zu durchsuchen. Caroline setzte sich ihrem Versprechen getreu in einen Lehnstuhl dem Vater gegenüber und sprach kein Wort, aus Furcht, ihn zu stören — aber sie heftete fest und unbeweglich ihre Augen auf des Vaters Antlitz, um einen recht großen Vorrath an Erinnerung für die Zeit der schlimmen Trennung zu sammeln.

So oft Herr von Dervilley ein Papier fand, das ihn hätte verrathen können, näherte er es dem Lichte, zündete es an und wartete, bis es zu Asche wurde. Dieß aber machte ihn ungeduldig, wenn er auf die zahlreichen Packete Papier blickte, die er noch zu untersuchen hatte. Diese Bewegung entging Carolinen nicht.

„Vater!“ sagte sie kaum hörbar, „ich will Dir etwas vorschlagen.“

„Was, mein Kind?“

„Wenn Du so garstige Papiere findest, die Du gerne los seyn möchtest, so gib sie mir, ich will sie leise — leise — in den Kamin der Mama tragen und Sorge nicht, Vater, ich werde es ganz so machen, wie Du — und jedesmal warten, bis auch das letzte Stückchen verbrannt ist.“

„Herrliches Mädchen! Du hast Recht, ich will Deinen Rath befolgen.“

Nun sehen wir Carolinen vom Cabinette ins Zimmer der Mutter wandern, leise auf den Fußspitzen schleichend, mit Papieren beladen, die ihr anvertraut wurden, und ihren Auftrag mit ängstlicher Genauigkeit verrichten, während Herr von Dervilley, weniger gedrängt, seinen Untersuchungen alle Sorgfalt und Aufmerksamkeit zu widmen vermag, welche die Wichtigkeit der Umstände nur zu sehr forderte.

In einem Packete von Papieren fanden sich mehrere Briefe seiner Frau; er öffnete einen zufällig, und lebhaft ergriffen von den ersten Zeilen, konnte er dem Wunsche nicht widerstehen, denselben ganz durchzulesen.

Es war einer jener Briefe, den ihm seine Frau zu einer Zeit geschrieben hatte, wo er voll süßer Hoffnungen und glänzender Aussichten, einer schönen Zukunft gewiß, in den siegreichen Reihen der französischen Armee kämpfte. Sie kündigte ihm gerade die Verwirklichung des süßesten Traumes ihrer jungen Ehe, die so sehnlich erwartete Geburt ihrer theuern Caroline an, die nun ihr Trost, ihre Liebe war. Als er die zarten, entzückenden Worte einer, auf dem Gipfel ihres Glückes stehenden Mutter las, ließ Dervilley

seinen Geist nach und nach in der Erinnerung feenhafter Reiche herumirren. Die letzten schmerzvollen acht Jahre schwanden auf Augenblicke aus seinem Gedächtnisse; es dünkte ihm, als habe er eben jetzt die glückliche Nachricht erhalten; seine Hände zitterten, wie damals, in süßer Aufregung, und wie damals perlten Thränen über seine Wangen. Da schreckte ihn das Geräusch eines fallenden Körpers aus seiner Wonne und weckte ihn furchtbar aus seinen phantastischen Träumen; er fühlte wieder plötzlich die ganze Schwere seiner jetzigen Lage auf sich lasten. Erstaunt, Carolinen nicht im Cabinette zu finden, das sie doch schon vor langer Zeit verließ, rief er sie leise. — Keine Antwort. — Sie konnte ihn wahrscheinlich nicht hören; doch sie lauter zu rufen, verbot ihm die Vorsicht. Er stand auf und gewahrte plötzlich eine außerordentliche Helle. Ein trübes Vorgefühl macht sein Herz erbeben — er stürzt in das Schlafzimmer seiner Frau — — — Welch schreckliches Schauspiel stellt sich seinen Blicken dar. Caroline liegt ausgestreckt am Boden, ein Raub der Flammen, die sie gierig verzehren. —

Der unglückliche Vater stürzt außer sich auf seine Tochter, faßt sie in seine Arme, wickelt sie fest in einen Vorhang, den er vom Bette reißt — und es gelingt ihm, das Feuer zu löschen.

Aber leider zu spät.

Der Körper der armen Caroline ist eine einzige fürchterliche Wunde. Ihr Kopf allein blieb verschont. Dieser, bewegungslos gebeugt, und ihre sanften Züge tragen noch im Todeskampf mehr den Ausdruck himmlischer Entsagung, als der Verzerrtheit des wüthendsten Schmerzes. In seiner Verzweiflung bricht Dervilley in ein Toben und Schreien und Jammern aus, da öffnet Caroline auf einen Augenblick die Augen und ihr Mund haucht als letzten Seufzer die Worte:

„Still Papa, wenn Du Lärm machst, könnten sie Dich entdecken und fangen!“

Der Wind hatte sich im Kamin gefangen und ein brennendes Stück Papier auf Carolinen's Kleid geweht. Das Feuer ergriff ihre Kleider; sie aber blieb ruhig im Zimmer und versuchte es allein, mit dem gräßlichen Elements zu kämpfen, aus Furcht, ihren Vater zu verrathen. Doch endlich erlag sie der grausamen Macht und fiel sterbend hin; vor dem Gedanken an ihres theuern Vaters Rettung befeelt, ertrug sie die fürchterlichsten Folterqualen ohne Schrei — ohne Klage — ohne Seufzer.

Als Frau von Dervilley zurück kam, fand sie ihren Mann, der singend, lachend, jubelnd den Leichnam Carolinen's schaukelte, als — wahnsinnig wieder.

Der Gerichtshof hatte einen Verschwornen weniger zu richten.

Acht Tage nach jenem unglückseligen Ereigniß bedeckte ein Leichenstein drei Särge. Es waren die des Herrn von Dervilley, Amalien's und Carolinen's.

Gott hatte ihren heißesten Wunsch erhört, er vereinigte alle drei für immer! — — —

## Feuilleton.

**(Meteor-Steine.)** In und um Modena fielen zwischen dem 15. und 17. Juni d. J. aus heiterer Luft verschiedene, ziemlich große Steine, die zum Theile ein Gewicht von 4 bis 5 Pfund hatten und ganz heiß waren. In Form und Stoff wichen sie jedoch von sonstigen Aerolithen bedeutend ab. Die dortigen Naturforscher sind mit Untersuchung dieser Erscheinung beschäftigt.

**(Großes Unglück.)** Dem vorletzten Blatte der Zeitschrift: „Kmetlijske in rokodelske novice“ zu Folge, soll, einem Gerüchte nach, am 13. Juli zu Sissek in ein großes Getreidemagazin der Blitz eingeschlagen, gestündet und so gegen 20.000 Merking Weizen in Asche verwandelt haben.

**(Herr Karl Rosenschön),** Director des Klagenfurter Theaters, welcher sich in Raab zum Gastspiele befindet, hat bewiesen, daß er nicht nur als Künstler, sondern auch als Mensch die vollste Würdigung verdient. Am 16. Juli d. J. früh fuhr nämlich ein Wagen ziemlich schnell durch die Wienergasse, und da eben eine Kundmachung durch den Trommelschlag publicirt wurde, so fingen die Pferde am Wagen an, stüßig zu werden und wollten durchgehen, als denselben Augenblick zwei ohne Aufsicht gelassene Kinder über die Gasse rannten und zu den vordern Hufen der Pferde zu Boden fielen. Nur noch eine Secunde und es wäre um Beide geschehen gewesen, wenn nicht Herr Rosenschön aus den vor Angst erstarrten Umherstehenden hervorgesprungen, mit kräftigem Arm die Pferde niedergedrückt und so die Kinder von der Gefahr, gerädert zu werden, gerettet hätte. Diese schöne That spricht mehr, als jedes Lob; Herr Rosenschön hat als Mensch seine schönste Rolle vielleicht in seinem Leben gespielt. Eljen!

**(Gasbeleuchtung.)** Die Direction der germanischen Gasbeleuchtungsanstalt in Graz zeigt an, daß alle Gassen und Plätze der innern Stadt, so wie die Schönaugasse, Heustadlgasse, der Jakominiplatz, das kleine Glacis, die Griefgasse und der Murvorstadtplatz Anfangs November mit Gas beleuchtet werden. Alle jene, welche diese Beleuchtung für ihre Gewölbe, Werkstätten, Stiegen u. s. w. gebrauchen wollen, werden ersucht, die Zahl der Flammen, die sie anwenden wollen, anzugeben, eher als die Hauptleitungsröhren in den Gassen gelegt werden.

**(Verbesserung an der Geige.)** Ein Engländer, Broofs mit Namen, hat an der Geige kleine Klappen angebracht, durch welche das Niederdrücken der Saiten sehr leicht wird. Abgesehen davon, daß die Finger des Spielenden nicht mehr auf die Saiten zu drücken brauchen und so mancher Schmerz vermieden wird, erfolgt der Druck weit gleichförmiger und die Töne werden in Folge davon reiner. Die Vorrichtung kann leicht an jeder Geige angebracht und wieder abgenommen werden. Namentlich dürfte die neue Erfindung für alle Diejenigen, welche nicht gerade Meister in der Handhabung der Violinen sind, von unschätzbarem Nutzen seyn.

**(Der Mond, durch Lord Rosse's Niesenteleskop gesehen.)** Durch dieses Niesenteleskop unterscheidet man, wie englische Blätter berichten, alle auf der Mondoberfläche befindlichen Gegenstände von 100 Fuß Höhe, ja, man hofft, es so weit zu bringen, 60 Fuß hohe Gegenstände zu erkennen. Man bemerkt auf der Mondoberfläche eine Menge Krater erloschener Vulkane, Felsen und unzählige Steinmassen. Von Gebäuden, Wohnplätzen u. dgl. keine Spur; eben so wenig davon, daß ein menschenähnliches Ge-

schlecht je da gewohnt. Auch bietet der Mond gar nichts, was vermuthen ließe, er besäße irgend etwas, den schönen Auen, dem erfrischenden Laubgrün unserer Erde Aehnliches. Auch Wasser ist keines sichtbar, kein Fluß, kein See, so weit man sucht, zu finden.

**(Funderlohn.)** Ein Stubenmädchen, das in einem Gasthause in Szegedin dient, fand beim Aufräumen eines Zimmers, das ein reisender Kaufmann eben verlassen, eine Summe von 11.700 fl. C. M. Sogleich übergibt sie das Geld dem Wirthe, dieser eilt dem Kaufmann nach, händigt ihm das Geld ein, und erhält als Belohnung für das redliche Stubenmädchen, das gerade Braut war, — zehn Gulden.

## Die musikalischen Soireen im Coliseum.

Ehre, dem Ehre gebührt! —

Jede hervorragende Leistung lobt sich selbst. Es heißt demnach nicht in die Posaune des Lobes, sondern in die der Wahrheit und der wohlverdienten Anerkennung klopfen, wenn wir sagen, daß die neu eröffneten Kaffehauslocalitäten mit dem dazu gehörigen prachtvollen Blumen-Corridor und Garten in dem wirklich großartigen Coliseum die kühnsten Erwartungen eines jeden Besuchers weit übertraffen. Die Anwendung des oben zum Motto gewählten, uralten Proverbiums steht hier zweien, überaus wackeren Männern zu; es sind die Herren S. B. W i t h a l m und A. K a i l e r. Zuvörderst gehört dem unternehmenden Eigenthümer des Coliseums, Herrn W i t h a l m, der überhaupt als der Regenerator der hiesorigen öffentlichen Vergnügungsanstalten bezeichnet werden muß, und dem Laibach, wie schon jetzt ersichtlich ist, seine schönste Zierde und so vieles Andere verdanken wird, der laute Dank, daß er einen Mann, wie Herrn A. B. K a i l e r, für seine Kaffehauslocalitäten zu gewinnen wußte, der, wie man jetzt allgemein einzusehen beginnt, unserer Hauptstadt noch sehr abging und gleich bei seinem Auftreten darthat, daß er in seinem Fache hier keinen Rivalen habe. Wahrhaftig, das Coliseum-Kaffehaus mit seinem Corridor und Garten ist, wie es gegenwärtig dasteht, nicht nur einer Residenzstadt würdig, sondern es dürfte auch schwerlich eine Wiener Kaffehauslocalität mit den hierortigen Appartements den Vergleich aushalten. Diesen Auspruch thaten kürzlich angesehene Fremde öffentlich, die Wien genau kennen und eben von dort kamen.

Dadurch, daß Herr K a i l e r seit dem 22. Juli, als dem Eröffnungstage des Blumen-Corridors und Coliseumgartens, musikalische Soireen eingeführt hat, die von nun an fortwährend, Sommer und Winter, jeden Mittwoch und Sonntag Statt finden sollen, indem unsere brave Regimentcapelle vom Unternehmer dauernd dafür gewonnen wurde, sind seine herrlichen Localitäten zu einem förmlichen Versammlungsorte aller Gebildeten Laibach's geworden, und bei allen bis jetzt Statt gefundenen musikalischen Reunionen war es ersichtlich, daß man das rühmliche Bestreben des ehrenwerthen Unternehmers anerkennt und würdigt, denn die Elite des Adels und der Honoratioren gibt sich hier ein Rendezvous und wohnt diesen Unterhaltungen bei. Am Eröffnungstage waren über 300 Personen zugegen, und wäre verfloffenen Sonntag, am Annetage, das Wetter nicht so unfreundlich gewesen, die Räumlichkeiten wären vielleicht zu klein geworden. Indem zugleich Herr K a i l e r dem sonst anderwärts oft unerfüllten Versprechen: „Für echte Getränke und sonstige Erfrischungen, wie auch für eine prompte Bedienung wird bestens gesorgt“ — auf die gewissenhafteste Weise nachkommt, weil alle Getränke und Erfrischungen ausgezeichnet sind, wie auch die Bedienung schnell, artig und solid, so vereinigt sich wohl Alles, ihn bei allen Besuchern in den besten Credit zu setzen. Er soll übrigens gesonnen seyn, im Laufe dieses Sommers und Herbstes einige öffentliche Feste nach Wiener Art mit brillantem Arrangement zu veranstalten, wozu wir im Voraus „Bravo!“ rufen. Auch steht, dem Vernehmen nach, Herr K a i l e r mit S t r a u ß junior aus Wien unsern Vergnügung wegen in Verhandlung — ein zweites „Bravo!“ — Wir wünschen dem Unternehmer jenes Gedeihen, welches dasselbe vermöge der vielen unverkennbaren Opfer wirklich verdient. Die Leistungen der Musikcapelle unter der persönlichen Leitung des rühmlich bekannten Capellmeisters, Herrn P a u l M i c h e l i, werden wir nächstens näher besprechen.

Leopold Kordeck.